

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 37 (1995)
Heft: 202

Artikel: Der Blick eines Insektenforschers : la cérémonie von Claude Chabrol
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

•••••

Der Blick des Insektenforschers

LA CÉRÉMONIE von Claude Chabrol



Mehr als zwanzig sind ja schon viele. Doch wer im Lauf eines Lebens über fünfzig lange Filme dreht, muss eine ausserordentlich widerstandsfähige Natur sein. In nächstens vier Jahrzehnten sind bei Claude Chabrol tatsächlich ein gutes halbes Hundert Titel aufgelaufen. Soviel das auch darstellt, es lässt sich noch immer Stück für Stück ins Auge fassen, und selbst wenn es nur mit der Einschränkung angängig ist, dass gewisse Titel einem Wiedersehen vielleicht nicht standhalten.

Gefährdet wären etwa *LE TIGRE AIME LA CHAIR FRAÎCHE* oder *MARIE-CHANTAL CONTRE LE DR. KHA* und weiteres von ähnlich beiläufiger Art aus der einen oder andern Periode der Dürre. «*Es ist sicher nicht einfach zu erklären, wieso jemand vorätzlich schlechte Filme sollte drehen wollen, aber ich hab's getan.*» Chabrol sagt das, ohne mit der Wimper zu zucken. Er tut es heute und öffentlich.

In ihrer Zeit, zwischen 1964 und 1967, wurden jene Verirrungen von einer unkritischen Verehrerschaft etwas gequält zu Launen erhoben. Von höherer Warte herab schien sich ein noch unberechenbares Halbgemeine spasseshalber zum Banalen hinunterzubeugen. In Wahrheit steckte bloss gewöhnliche praktische Notwendigkeit dahinter. Gescheiteres war halt gerade nicht zu haben. Es wäre irrig anzunehmen, Chabrol könne keine guten Stoffe von weniger guten unterscheiden, oder gar, es komme ihm gar nicht wirklich drauf an.

Gelingen und Misserfolg

Niemand braucht die komplette Kollektion aus Thrillern und sonstigen strammen und starken Stücken zu kennen. Spätestens vom zehnten an zeigt sich, unabhängig von Reihenfolge oder Auswahl, wie kraft seiner schieren Fülle auch in dieses





**Eine
regelrechte
folie à deux
bemächtigt
sich der
Aussenseite-
rinnen –
Isabelle
Huppert und
Sandrine
Bonnaire**



Werk ein falscher innerer Zusammenhalt einzieht. Der vollständige Sinn der einzelnen Teile erschliesst sich je länger, je mehr nur noch dann, wenn man sie als Entsprachungen und Eigenzitate versteht. Sie verwachsen zu Elementen eines einzigen Films von beliebiger Länge und extrem ungleicher Qualität, um nicht von einem selbständigen Genre zu reden. Darin wiederholen sich die Themen, Figuren und Motive, die Typen von Geschichten mit einem schon aufsässigen Nachdruck.

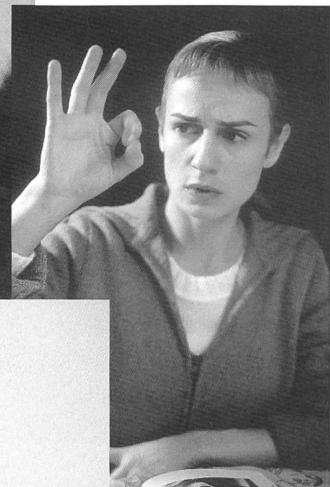
Von praktisch jeder neueren Arbeit bis hin zu *LA CÉRÉMONIE* gilt inzwischen, sie hätte ähnlich schon vor zwanzig Jahren entstehen können. Daraus wäre bei den meisten Autoren der Schluss zu ziehen, da entstehe nur noch wenig Brauchbares. Anders bei Chabrol, der schon lange nichts vorsätzlich Schlechtes mehr dreht. Mehr als je zuvor kommt es bei ihm auf die einzelne Produktion an. Entweder geht's einmal mehr daneben wie *FOLIES*



BOURGEOISES, *DOCTEUR M* oder *MADAME BOVARY*. Oder es geschieht, wie in *VIOLETTE NOZIÈRE* und *UNE AFFAIRE DE FEMMES*, das Gegenteil; und das ist dann auch wieder: *einmal mehr* der Fall.

Von gut zwanzig Versuchen sind ihm während der letzten zwanzig Jahre, kein übler Schnitt, acht bis neun geraten. Immer wieder für hoffnungslos *passé* erklärt, hält Chabrol eins übers andere Mal Rückkehr, wie um seine Kritiker zu narrren. Die schönsten Jahre liegen fast gleich weit hinter ihm wie die hässlichsten. Aber unabreislich flackert die alte Leidenschaft wieder auf, und sei's nur für die Dauer eines einzelnen Durchgangs. Ihren tiefsten Grund hat sie zweifellos im lauteren Vergnügen am Nichtaufhören.

Die allerbesten Zeiten sind übrigens aktuell gar nicht mehr mitgerechnet. Sie brachten, zwischen 1967 bis 1971, die klassischen *LES BICHES*, *LA FEMME INFIDÈLE*, *QUE LA BÊTE MEURE*, *LE BOUCHER*,



Je schmäler
der Entfal-
tungsraum,
umso macht-
voller der
Trieb, die
Grenzen zu
sprengen.

LA RUPTURE und JUSTE AVANT LA NUIT hervor. Erst diese Reihe fatalistischer Psycho-Thriller befestigte den Ruf, Chabrol sei der klarsichtige, kühle Entomologe und Enzyklopäde der bürgerlichen Lebensweise im Frankreich des zwanzigsten Jahrhunderts. Was zuvor entstanden war, während der eigentlichen *nouvelle vague*, wirkte, nachträglich gesehen, schon damals wie pures Vorspiel. Mehr noch als die frühen Arbeiten seines Kollegen Godard (aus der gleichen Zeit) waren LE BEAU SERGE, LES COUSINS, A DOUBLE TOUR, LES BONNES FEMMES und LES GODELUREAUX reichlich gezierte, ja manieristische Etüden voll unreifer Süffisanz.

Folie à deux

Ähnlich den Klassikern Chabrols wirkt LA CÉRÉMONIE wie der Bericht eines Insektenforschers über gesellschaftliches Verhalten unter den Be-

dingungen der Ungleichheit. «Eunice Parchman killed the Coverdale family because she could not read or write.» Mit diesen ehernen Worten lässt Ruth Rendell ihren 1977 erschienenen Kriminalroman «A Judgement in Stone» beginnen, der als Vorlage für LA CÉRÉMONIE gedient hat. Die englische Autorin ist wohl die wahre Erbin der genialen Patricia Highsmith. Der Satz versichert, dass die Familie Coverdale von Eunice Parchman getötet wurde, weil diese weder lesen noch schreiben konnte.

Zur Führung ihres neureich-ländlichen Haushalts stellen die Lelièvres, wie sie im Film heißen, eine Analphabetin ein. Mit einem Jagdgewehr schießt Sophie Wochen später ihre gesamte Herrschaft tot, die der Perle angeboten hat, ihr das Lesen und Schreiben noch beibringen zu lassen. Eine Mittäterin findet sie in der psychotischen Posthalterin Jeanne, die heimlich die Korrespondenz der Lelièvres öffnet. Eine regelrechte *folie à deux* be-



Die wichtigsten Daten
zu *LA CÉRÉMONIE*:

Regie: Claude Chabrol;
Buch: Claude Chabrol,
Caroline Eliacheff nach
dem Roman «A Judg-
ment in Stone» von
Ruth Rendell; Kamera:

Bernard Zitzermann;
Kamera-Assistenz:
Michel Thiriet; Schnitt:
Monique Fardoulis;
Dekor: Daniel Mercier;
Kostüme: Corinne
Jorry; Frisuren: Cedric
Chami; Make-up: Thi
Loan Nguyen, Jocelyne

Lemery; Musik:
Matthieu Chabrol; Ton:
Jean-Bernard Tho-
masson, Claude Vil-
land.
Darsteller (Rolle):
Sandrine Bonnaire
(Sophie), Isabelle Hup-
pert (Jeanne), Jacque-

line Bisset (Catherine
Lelièvre), Jean-Pierre
Cassel (George Le-
lièvre), Virginie
Ledoyen (Melinda),
Valentin Merlet
(Gilles), Julien Roche-
fort (Jérémie), Domi-
nique Frot (Pfarrer),

Yves Verhoeven
(Lieferant), Philippe
Lecoq (Philippe).
Produktion: MK2
Production, France 3
Cinéma, Prokino
Filmproduktion, Olga
Film, Hallelujah Film,
ZDF; Produzent:

Marin Karmitz;
Frankreich /
Deutschland 1995.
Format: 35 mm; Dauer:
107 Min. CH-Verleih:
Filmcooperative,
Zürich.



mächtigt sich der Aussenseiterinnen. Bei aller Verschiedenheit spüren sie, wie sich ihre kriminell-paranoiden Energien wechselseitig potenzieren.

Nach sekundengenauer Voreinstellung des Zündmechanismus überlässt Chabrol das Drama ohne jede Intervention und ohne jeden Kommentar konsequent der eigenen verheerenden Automatik: einem unerbittlichen Selbstabschuss. Gut oder böse ist nicht die Frage, es haben's bloss die einen ziemlich gut im Leben und die andern merklich weniger. Je schmäler der Entfaltungsraum, umso machtvoller der Trieb, die Grenzen zu sprengen. Sophie hat das Alter, um noch lesen und schreiben zu lernen, vermutlich verpasst. Mit ihrer Behinderung vermag sie sich physisch nur mühsam in der Zivilisation zu bewegen und wird von ihrer Freundin herumgeführt, bei der der Ausbruch mehr auch aus einer inneren, seelischen Verstauchung heraus zu kommen scheint.

Kein Gradstehen für die Geschöpfe

Was, wenn die Mörderinnen einander nie begegnen wären? Die Fatalität springt dort ein, wo sie der Autor sich selbst überlässt und allenfalls noch von ferne vorausblickend leitet. Er ist einer von denen, die sich von Anfang an konsequent weigern, für ihre Geschöpfe gradzustehen. Man spürt den Unwillen, Unrecht, das sie befällt, auch nur zu benennen, geschweige denn abzuwenden. Viele halten ihn für kalt und die abweisende Huppert für seine Prophetin. In Wahrheit ist ihm nichts Menschliches fremd, und auch wenn er nicht unter ihnen zu weilen scheint, bleibt er einer von den Sterblichen. Jemand, der sie so gut kennt, muss sie, auch wenn er's nicht sagt, lieben.

Pierre Lachat